

Joachim Zelter

KALT

© 2022 Joachim Zelter
Rosenauer Weg 5
72076 Tübingen
Tel. 07071-44619
Internet: www.joachim-zelter.de
E-Mail: joachimzelter@freenet.de

Alle Rechte vorbehalten

Figuren:

ZÖLLNER, um die fünfzig

JULIA, um die vierzig

ZWEI SANITÄTER

Ein Hochhaus im Verfall. Im 18. Stock. Dort eine winzige Wohnung. An der Wand hängt ein Angela-Merkel-Portrait. Es klingelt. JULIA öffnet die Tür. Herr ZÖLLNER tritt ein. Er trägt eine Aktentasche.

ZÖLLNER: Guten Tag.

JULIA: Ja?

ZÖLLNER: Anton Zöllner. Sie sind Frau ...

JULIA: Kaiser. Julia Kaiser.

ZÖLLNER: Ich komme wegen des Routers.

JULIA: Router? Welcher Router?

ZÖLLNER: Da drüben. Kann ich ihn mir mal anschauen? (*Überprüft den Router.*) Scheint zu funktionieren.

JULIA: Niemand hat behauptet, er würde *nicht* funktionieren.

ZÖLLNER: Es gibt Leute, die durchaus so etwas behaupten.

JULIA: Wer?

ZÖLLNER: Nachbarn. Es gab Klagen. Haben Sie nichts davon gehört?

JULIA: Nein.

Er dreht den Router um und betrachtet den WLAN-Namen und den WLAN-Schlüssel.

ZÖLLNER: Wir dürfen das. Sie haben Festnetztelefon?

JULIA: Ja, natürlich.

ZÖLLNER: (*Überprüft es.*) Scheint zu funktionieren. Und was ist mit dem Medienreceiver? (*Überprüft ihn.*) Scheint zu funktionieren.

JULIA: Natürlich funktioniert er.

ZÖLLNER: Festnetznummer 0821-26081962?

JULIA: Ja.

ZÖLLNER: Sie wohnen allein hier?

JULIA: Nein. Ich wohne mit meinem Verlobten.

ZÖLLNER: Verlobten?

JULIA: Ich meine Ehemann.

ZÖLLNER: Ehemann oder Verlobter?

JULIA: Ehemann. Seit drei Monaten. Warum interessiert Sie das?

ZÖLLNER: Ist das nicht ein bisschen zu klein?

JULIA: Was?

ZÖLLNER: Die Wohnung. Für eine Ehe. Zu zweit.

JULIA: Natürlich ist sie klein.

ZÖLLNER: Warum ziehen Sie dann nicht um? In eine größere Wohnung.

JULIA: Wie soll das gehen?

ZÖLLNER: Indem man umzieht.

JULIA: In eine größere Wohnung?

ZÖLLNER: Genau das.

JULIA: Haben Sie eine Ahnung von den Mieten?

ZÖLLNER: Man könnte sich ja einmal umschaun. Vielleicht ist ja doch die eine oder andere Wohnung noch frei. Oder bezahlbar.

JULIA: Sind Sie jetzt fertig?

ZÖLLNER: Fast. (*Überprüft Kabel.*) Das sollte es einem vielleicht wert sein. Eine größere Wohnung. Für eine Ehe. Zu zweit.

JULIA: Sind Sie nun fertig?

ZÖLLNER: Ja.

JULIA: Wir haben hier eigentlich keine Probleme mit dem Telefon. Ich verstehe nicht, warum Sie extra hierhergekommen sind.

ZÖLLNER: Das verstehen einige Leute nicht.

Pause.

Frau Kaiser, ich will offen mit Ihnen sein. Ich bin von der Stadt. Ausländeramt. Sonderermittlungsdienst. Hier ist mein Ausweis. Es handelt sich um eine Wohnungsbegehung. Wir dürfen das. Wir *müssen* es sogar. Und ich muss gestehen, ich wundere mich ein wenig über diese Wohnung, die ja keine Wohnung ist, sondern eher ein Zimmer, wenn nicht eine Kammer. Wie viele Quadratmeter?

JULIA: Ich weiß es nicht.

ZÖLLNER: Das sollten Sie eigentlich. 20, 19, 18 ...?

JULIA: Ich ...

ZÖLLNER: Oder noch weniger? Ich frage mich, wie zwei Menschen hier wohnen können. Man könnte sich sogar fragen: *Wie überhaupt* ein Mensch hier wohnen kann?

JULIA: Wir wohnen hier.

ZÖLLNER: Ja?

JULIA: Ob Sie es glauben oder nicht. Wir wohnen!

ZÖLLNER: Was Sie nicht sagen. Seit wann?

JULIA: Seit zwei Jahren. Ursprünglich war das auch keine Wohnung.

ZÖLLNER: Sondern?

JULIA: Ein Aufenthaltsraum für Reinigungskräfte.

ZÖLLNER: Aha.

JULIA: Sonst hätten wir diese Wohnung gar nicht bekommen.

ZÖLLNER: *(Geht durch die Wohnung.)* Sind das die Kleider?

JULIA: Welche Kleider?

ZÖLLNER: Ihres Mannes?

JULIA: Ja.

ZÖLLNER: Faizon?

JULIA: Faizan.

ZÖLLNER: Faizon oder Faizan?

JULIA: Faizan! Faizan Muhammad Amir.

ZÖLLNER: Geboren am ...?

JULIA: 23.04.1987.

ZÖLLNER: In?

JULIA: Karatschi.

ZÖLLNER: Wo ist das?

JULIA: Im Süden Pakistans.

ZÖLLNER: Und jetzt wohnt er hier?

JULIA: Ja!

ZÖLLNER: Oder wohnt er auch noch woanders?

JULIA: Nein, er wohnt hier.

ZÖLLNER: Und das sind seine Kleider?

JULIA: Ja.

ZÖLLNER: Sind das nicht ein bisschen *wenig* Kleider. Für einen erwachsenen Mann?

JULIA: (*Öffnet einen Schrank.*) Sind das Kleider genug!?

ZÖLLNER: Zahnbürste?

JULIA: Hier.

ZÖLLNER: Zahnputzbecher?

JULIA: Hat er nicht.

ZÖLLNER: Warum nicht?

JULIA: Was soll er mit einem Zahnputzbecher?

ZÖLLNER: Putzt er sich nicht die Zähne?

JULIA: Dazu braucht man keinen Zahnputzbecher.

ZÖLLNER: Vielleicht ja doch. Zahnseide?

JULIA: Hat er auch nicht.

ZÖLLNER: Aber Rasiersachen.

JULIA: Hier.

ZÖLLNER: Und andere persönliche Sachen?

JULIA: Was meinen Sie?

ZÖLLNER: Schuhe? Bücher? Tagebücher?

JULIA: Hier sind Schuhe.

ZÖLLNER: Welche Schuhgröße hat er?

JULIA: Das weiß ich nicht.

ZÖLLNER: Das sollte man eigentlich wissen.

JULIA: So um die 42.

ZÖLLNER: Und welche Schuhgröße haben Sie?

JULIA: Auch 42.

ZÖLLNER: Ist das nicht sonderbar?

JULIA: Sonderbar?

ZÖLLNER: Zwei Menschen mit einer Schuhgröße.

JULIA: Das kann ja mal vorkommen.

ZÖLLNER: Ja?

JULIA: Dass zwei Menschen dieselbe Schuhgröße haben.

ZÖLLNER: Fast schon romantisch. Zwei Menschen haben dieselbe Schuhgröße.

Pause.

Wie haben Sie ihn kennengelernt?

JULIA: Kennengelernt?

ZÖLLNER: Ja, kennengelernt. Man muss sich ja irgendwann einmal kennenlernen.

JULIA: Ich kam nachts aus der Disco. Er saß auf einer Treppenstufe am Ausgang. Ich habe mich zu ihm gesetzt. Wir haben uns unterhalten. Dann sind wir aufgestanden und nach Hause gegangen ...

ZÖLLNER: Nach Hause gegangen?

JULIA: Ja.

ZÖLLNER: Einfach so?

JULIA: Ja.

ZÖLLNER: Und waren ein Paar.

JULIA: Mehr oder weniger.

ZÖLLNER: Mehr? Oder weniger?

JULIA: Jeden Tag ein wenig mehr.

ZÖLLNER: So einfach geht das?

JULIA: Ja, manche Dinge gehen einfach.

ZÖLLNER: Man setzt sich auf eine Treppenstufe, unterhält sich, geht nach Hause und wird ein Paar?

JULIA: Ja.

ZÖLLNER: Wann war das?

JULIA: Vor ungefähr drei Jahren.

ZÖLLNER: An welchem Wochentag?

JULIA: An einem ... Samstag.

ZÖLLNER: Welches Datum?

JULIA: Ich weiß es nicht ... so genau.

ZÖLLNER: Dann sagen Sie es ungenau.

JULIA: An einem Sommerabend im August.

ZÖLLNER: Und seither sind Sie ein Paar?

JULIA: Ja.

ZÖLLNER: Herr Amir ist zehn Jahre jünger als Sie?

JULIA: Vielleicht. Ich glaube ja.

ZÖLLNER: Sie glauben? Sie wissen es nicht, Sie glauben.

JULIA: Er ist ein paar Jahre jünger als ich.

ZÖLLNER: Ist das nicht ungewöhnlich?

JULIA: Was soll daran ungewöhnlich sein?

ZÖLLNER: Ein Mann ist zehn Jahre jünger als Sie.

JULIA: Na und.

ZÖLLNER: Ich finde das ungewöhnlich.

JULIA: Wo steht geschrieben, dass ein Mann *nicht* jünger sein darf.

ZÖLLNER: Nirgendwo – außer im Gesicht eines Mannes, wenn er zehn Jahre jünger als seine Frau ist. Man sieht es in seinem Gesicht.

JULIA: Gesicht.

ZÖLLNER: Haben Sie das noch nicht gemerkt?

JULIA: Nein.

ZÖLLNER: Ein Gesicht, das sich umschaute, ob es nicht vielleicht noch andere Frauen gibt, die *nicht* zehn Jahre älter sind, die vielleicht sogar noch zehn Jahre jünger sind.

JULIA: Glauben Sie?

ZÖLLNER: Ja.

JULIA: Dafür haben wir dieselbe Schuhgröße. Das ist doch schon einmal eine Gemeinsamkeit.

ZÖLLNER: Nehmen Sie das alles nicht zu leicht.

JULIA: Ich nehme es nicht leicht. Im Gegenteil.

Er geht zu dem Angela-Merkel-Bild.

ZÖLLNER: Ein Angela-Merkel-Bild. Ausgerechnet ein Angela-Merkel-Bild. Sogar gerahmt. Hat er das aufgehängt?

JULIA: Ja.

ZÖLLNER: Oder Sie?

JULIA: Nein, er hat es aufgehängt.

ZÖLLNER: Sieht aus wie ein Heiligenbild.

JULIA: Er verehrt sie.

ZÖLLNER: Ja?

JULIA: Ich habe ihm gesagt, dass sie eigentlich nicht so freundlich ist, wie sie auf dem Bild erscheint, aber er verehrt sie.

ZÖLLNER: Zündet jeden Abend eine Kerze an.

JULIA: Nein.

ZÖLLNER: Er soll nicht glauben, dass das zu seinem Vorteil ist.

JULIA: Das glaubt er auch nicht.

ZÖLLNER: Selbst, wenn es die Kanzlerin ist. Man könnte das auch sehr leicht zu seinem Nachteil auslegen.

JULIA: Inwiefern?

ZÖLLNER: Insofern, dass er die Kanzlerin mit falschen Vorstellungen überfrachtet. Dass er sie für seine Angelegenheiten nur benutzt. So wie er vielleicht auch andere Menschen benutzt.

Er macht Fotos von dem Merkel-Portrait und der restlichen Wohnung.

Wo ist er jetzt?

JULIA: Bei der Arbeit.

ZÖLLNER: Er arbeitet?

JULIA: Ja, natürlich.

ZÖLLNER: Und wo arbeitet er?

JULIA: Im *Osmanischen Reich*.

ZÖLLNER: Osmanisches Reich?

JULIA: Ja.

ZÖLLNER: Was ist das?

JULIA: Eine Dönerbude.

ZÖLLNER: Dönerbude. Ist das alles?

JULIA: Ich finde es ist schon sehr viel.

ZÖLLNER: Finden Sie.

JULIA: Und mein Mann findet es auch.

ZÖLLNER: Und was verdient er dort?

JULIA: 600 Euro.

ZÖLLNER: Im Monat?

JULIA: Es ist nicht seine Schuld, dass er so wenig verdient.

ZÖLLNER: Vielleicht ja doch. Wenn er sich mehr bemüht.

JULIA: Bemüht?

ZÖLLNER: Ja.

Pause.

Sie sind Akademikerin?

JULIA: Das ist lange her.

ZÖLLNER: Aber Sie sind Akademikerin?

JULIA: Ja.

ZÖLLNER: Und Sie verdienen auch nicht sehr viel.

JULIA: Ist das ein Problem?

ZÖLLNER: Nicht für mich. Aber vielleicht ja für Sie? Wo arbeiten Sie?

JULIA: In der Stadtbücherei. Als Hilfskraft.

ZÖLLNER: Als Hilfskraft. Und was verdient man dort?

JULIA: Ziemlich wenig.

ZÖLLNER: Wie wenig?

JULIA: Um die tausend Euro.

ZÖLLNER: Und Sie finden so etwas gut?

JULIA: Nein, ich finde es sogar schlecht.

ZÖLLNER: Und warum tun Sie nichts dagegen?

JULIA: Weil ich keine andere Stelle finde.

ZÖLLNER: Und warum finden Sie keine andere Stelle?

JULIA: Weil ich die falschen Fächer studiert habe.

ZÖLLNER: Ja?

JULIA: Germanistik und Philosophie.

ZÖLLNER: Und dann heiraten Sie auch noch.

JULIA: Nicht auch noch. Ich heirate.

ZÖLLNER: Sie heiraten.

JULIA: Ich kann heiraten wann und wen ich will.

ZÖLLNER: Natürlich.

Pause.

Frau Kaiser. Trotz all dem sind Sie immer noch Akademikerin. Sie sollten das nicht so abfällig abtun, so, als wäre das nichts. Und ich frage mich, wie sich ein Zusammenleben mit einem Menschen gestaltet, der in einer Dönerbude arbeitet und gerade mal 600 Euro im Monat verdient.

JULIA: Es gestaltet sich gut.

ZÖLLNER: Ja?

JULIA: Besser als mit den meisten anderen Männern.

ZÖLLNER: Mit den meisten anderen Männern? Haben Sie denn sonst noch Männer?

JULIA: Nein.

ZÖLLNER: Oder doch?

JULIA: Nein!

ZÖLLNER: In welcher Sprache verständigen Sie sich eigentlich?

JULIA: Auf Englisch.

ZÖLLNER: Englisch.

JULIA: Immer öfter aber auch auf Deutsch.

ZÖLLNER: Ist es nicht unbefriedigend, sich nur ... rudimentär verständigen zu können?

JULIA: Nicht unbedingt. Es hat auch Vorteile.

ZÖLLNER: Welche?

JULIA: Dass man nicht so viel redet.

ZÖLLNER: Das finden Sie einen Vorteil?

JULIA: Dass man sich nicht so leicht verletzen kann. Mit den achtlosesten Wörtern.

ZÖLLNER: Ist das so?

JULIA: Ja.

Er öffnet seine Aktentasche, holt ein Dossier hervor, blättert darin herum.

ZÖLLNER: Frau Kaiser. Wir haben uns einmal in Facebook umgeschaut, in einigen Chatprotokollen, der letzten Jahre. Keine Sorge, wir dürfen das, und ich wundere mich, nein, *wir* wundern uns über einige der Sätze, die Sie dort von sich gegeben haben, insbesondere einige befremdliche Bemerkungen zur Ehe. Sie schreiben hier zum Beispiel, indem Sie Oscar Wilde zitieren. Sie sind ja Akademikerin. Sie schreiben: *Wenn man verliebt ist, täuscht man anfangs immer sich selbst und später dann die anderen.* Was sagen Sie dazu?

JULIA: Ich finde das geistreich.

ZÖLLNER: Geistreich.

JULIA: Und realistisch.

ZÖLLNER: Und trotzdem haben Sie geheiratet.

JULIA: Ja.

ZÖLLNER: Warum?

JULIA: Weil ...

ZÖLLNER: Oder hier: *Scheidungen werden im Himmel geschmiedet.* Wieder ein Satz von Oscar Wilde.

JULIA: Ich finde das lustig.

ZÖLLNER: Ich weiß nicht, was daran lustig sein soll. Oder Sie zitieren Kierkegaard: *Nie lasse man sich auf die Ehe ein.* Nun kann man ja durchaus so etwas schreiben, doch wir wundern uns, wie derlei Sätze mit einer Ehe zusammenpassen?

JULIA: Es muss ja nicht immer alles zusammenpassen.

- ZÖLLNER: Nein?
- JULIA: Nein.
- ZÖLLNER: Das sollte es aber. Gerade in einer Ehe. Warum haben Sie Herrn Amir dann geheiratet?
- JULIA: Das sind Sätze aus meiner Magisterarbeit. Über Epigramme und Aphorismen in der Literatur und Philosophie des 19. Jahrhunderts.
- ZÖLLNER: Und da behandelt man solche Sätze.
- JULIA: Unter anderem.
- ZÖLLNER: *(Liest.) Wenn man verheiratet ist, dann ist man zu dritt in guter Gesellschaft und zu zweit leider nicht. Oscar Wilde. Immer wieder Oscar Wilde. Warum denn eigentlich?*
- JULIA: Ich liebe ihn.
- ZÖLLNER: Sie lieben ihn?
- JULIA: Ja.
- ZÖLLNER: Aha. Oder hier: *Den idealen Ehemann gibt es nicht. Er bleibt ledig.* Sie zitieren derlei Sätze.
- JULIA: Ja.
- ZÖLLNER: Wenn Sie überhaupt nie heiraten wollten? Weder Herrn Amir noch irgendjemanden sonst?
- JULIA: Literarische, ironische, aphoristische Sätze.
- ZÖLLNER: Ich sage es Ihnen warum. Sehen Sie. *(Öffnet das Dossier.)* Herr Amir ist am 26.08.2017 in die Bundesrepublik Deutschland eingereist. Er hat bei der Landesaufnahmestelle einen Asylantrag gestellt. Mit dem Beschluss des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge wurde sein Asylantrag als unbegründet

abgelehnt. Und zwar deutlich abgelehnt. Das Verwaltungsgericht hat diesen Beschluss bestätigt. Eine Aufenthaltsgestattung kam für unsere Behörde deshalb nicht infrage. Er wurde wiederholt aufgefordert, die Bundesrepublik Deutschland zu verlassen. Und in diesem Moment heiraten Sie ihn.

JULIA: Ja.

ZÖLLNER: Finden Sie das überzeugend?

JULIA: Ich heirate nicht, um irgendjemanden damit zu überzeugen.

ZÖLLNER: Sondern? Warum haben Sie ihn geheiratet?

JULIA: Ich ...

ZÖLLNER: Sie tragen nicht einmal einen Ehering.

JULIA: Nirgendwo steht geschrieben, man braucht einen Ehering.

ZÖLLNER: Trägt Ihr Mann auch keinen Ehering?

JULIA: Ich weiß es nicht.

ZÖLLNER: Sie wissen es nicht! Das sollten Sie aber. Was ist das für eine Ehe, in der beide Ehepartner keinen Ehering tragen. Nach meinem Eindruck ist das eine ziemlich schwache Ehe.

JULIA: Man kann sich auch ohne Ringe verbunden fühlen.

ZÖLLNER: Ja?

JULIA: Ja.

ZÖLLNER: Ich verstehe es immer noch nicht. Erklären Sie es mir. Warum heiraten Sie? Wenn Sie niemals und unter keinen Umständen jemals heiraten wollten. Es steht doch in Ihrer Magisterarbeit.

JULIA: Ich habe meine Meinung geändert.

- ZÖLLNER: *Die Eheleute loben einander auf ewig Liebe. Dies hat aber nichts Großes zu bedeuten.* Kierkegaard. Soll ich weiterzitiere-
ren?
- JULIA: Nein.
- ZÖLLNER: Sie selbst sind es, die sich im Netz darüber auslässt. Hier: *Ich bin immer gern bei Hochzeiten, schon das Bewusstsein, dass es nicht die meinige ist, macht, dass sich die Brust froh und frei hebt.* Nestroy. Und wann schreiben Sie das?
- JULIA: Ich weiß es nicht.
- ZÖLLNER: Nach Ihrer eigenen Hochzeit schreiben Sie es. Nicht vor, sondern *nach* Ihrer Hochzeit. Als würden Sie sich schämen oder wollten sich entschuldigen.
- JULIA: Andere schreiben so etwas auch.
- ZÖLLNER: Das glaube ich nicht.
- JULIA: Sie denken es zumindest. Sie denken es wahrscheinlich von morgens bis abends. Warum habe ich nur geheiratet.
- ZÖLLNER: Was immer diese Menschen denken oder nicht denken, sie täuschen keine eheliche Lebensgemeinschaft vor.
- JULIA: Wir täuschen das nicht vor.
- ZÖLLNER: Täuschen eine pseudoeheliche Lebensgemeinschaft zur Erlangung eines Aufenthaltstitels vor. Das ist übrigens eine Straftat. Nicht nur eine Straftat des ausländischen Ehemannes, sondern auch der deutschen Ehefrau. Dies nur ganz nebenbei.
- JULIA: Sie verleumden uns.
- ZÖLLNER: Ich zitiere: *Mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe wird bestraft, wer [...] unrichtige oder unvollständige Angaben macht oder benutzt, um für sich oder einen anderen*

einen Aufenthaltstitel oder eine Duldung zu beschaffen oder das Erlöschen oder die nachträgliche Beschränkung des Aufenthaltstitels oder der Duldung abzuwenden oder eine so beschaffte Urkunde wissentlich zur Täuschung im Rechtsverkehr gebraucht. Ist Ihnen klar, auf welches Abenteuer Sie sich eingelassen haben?

JULIA: Ja.

ZÖLLNER: Es ist dabei unerheblich, ob die Scheinehe gegen Geld geschlossen wurde oder nicht. Oder haben Sie Geld dafür bekommen?

JULIA: Werden Sie nicht unverschämt.

ZÖLLNER: Vielleicht ist Ihnen das gar nicht klar. Ein Ausländer, der mit einer Deutschen verheiratet ist, bekommt nur dann eine Aufenthaltsgenehmigung, wenn er bereits eine Duldung oder Aufenthaltsgestattung erhalten hat. Wussten Sie das nicht?

JULIA: Nein.

ZÖLLNER: Ihr Mann hat aber gar keine Aufenthaltsgestattung. Oder hat er eine!?

JULIA: Ich ... weiß es nicht.

ZÖLLNER: Sie wissen es nicht. Das sollten Sie aber. Sie hätten ihn also gar nicht heiraten brauchen. Oder nur dann, wenn eine solche Gestattung überhaupt vorliegt.

JULIA: Man darf also nur gestattet heiraten.

ZÖLLNER: Sie können heiraten, wenn Sie wollen, aber nicht Sie oder irgendjemand sonst entscheidet über die Gestattung Ihres Mannes, sondern wir.

Pause.

Zumal angesichts einer mehr als fragwürdigen Hochzeit.

Pause.

JULIA: Wenn Sie das nicht sehen.

ZÖLLNER: Was sollte ich sehen?

JULIA: Dass hier zwei Menschen zusammenleben.

ZÖLLNER: Ich sehe es nicht. Überzeugen Sie mich.

Pause.

Julia: Ich habe ihn geheiratet, damit ich mit ihm zusammenbleiben kann.

ZÖLLNER: Ist das nicht ein eher schwacher Grund?

JULIA: Das finde ich nicht.

ZÖLLNER: Nur um mit einem Menschen zusammenzubleiben?

JULIA: Für mich ist das ein starker Grund. Der Inbegriff eines Grundes.

ZÖLLNER: Oder haben Sie ihn nicht eher geheiratet, damit er *hierbleiben* kann?

JULIA: Das eine geht nicht ohne das andere.

ZÖLLNER: Erklären Sie mir das.

JULIA: Wenn er nicht hierbleiben darf, dann können wir auch nicht zusammenbleiben.

ZÖLLNER: Ist es nicht eher umgekehrt? Wenn er nicht mit Ihnen zusammen wäre, dann *könnte* er gar nicht erst hierbleiben. Ist es nicht eher das!? Und nur das! Der einzig mögliche Ansatzpunkt für ein Hierbleiben. Wahrscheinlich hat Ihnen das Ihr Anwalt gesagt. (*Öffnet das Dossier und deutet auf Papiere.*)

Aber der Anwalt irrt. Und Ihr Mann irrt ebenfalls. Wenn Ihr Mann glaubt, mit einer zweifelhaften Hochzeit sich hier sicher fühlen zu können, dann irrt er, da die Hochzeit, wie gesagt, äußerst fragwürdig ist.

JULIA: Haben Sie Zweifel an den Papieren?

ZÖLLNER: Ich habe Zweifel an der Hochzeit.

JULIA: Ja?

ZÖLLNER: Wie viele Menschen waren bei der Trauung zugegen?

JULIA: Ich weiß es nicht.

ZÖLLNER: Soll ich es Ihnen sagen?

JULIA: Nein.

ZÖLLNER: Genau zwei Menschen. Herr Amir und Sie. Ist das nicht ein bisschen wenig?

JULIA: Nein.

ZÖLLNER: Was ist mit Ihrer Familie? Mit Ihrer Mutter? Mit Ihren Freunden?

JULIA: Ich wollte niemanden damit belästigen.

ZÖLLNER: Mit Hochzeiten belästigt man niemanden.

JULIA: Ich empfand es immer als Belästigung.

ZÖLLNER: Eine Belästigung?

JULIA: Ja. Dieses ständige Gehabe um Hochzeiten.

ZÖLLNER: Wie geht das zusammen. Sie heiraten, obgleich Sie das als Belästigung abtun?

JULIA: Eine Belästigung für die anderen. Nicht für mich selbst.

ZÖLLNER: Nicht für Sie selbst. Frau Kaiser. Darf ich Ihnen einmal Fotos zeigen. Fotos von Ihrer eigenen Hochzeit. (*Zeigt ihr Fotos.*) Wie finden Sie, dass Sie auf diesen Fotos aussehen?

JULIA: Woher haben Sie diese Fotos?

ZÖLLNER: Sie sehen müde aus. Und verzweifelt. Als wäre das eine Beerdigung. Oder ein Opfergang. Oder ein Gang zur Schlachtbank. Und das ist es ja auch. Um dem anderen den Gefallen eben zu tun. Damit dieser Mensch hierbleiben kann. Damit endlich Ruhe ist. Wenn es keine andere Möglichkeit zum Hierbleiben gibt. Dann tut man es eben.

Pause.

Ist es nicht traurig, sich derart verbiegen zu müssen?

JULIA: Woher haben Sie die Fotos?

ZÖLLNER: Amtshilfe. Wir dürfen das.

Pause.

Ihre Mutter ...

JULIA: Was ist mit meiner Mutter?

ZÖLLNER: Sie ist traurig und enttäuscht.

JULIA: Lassen Sie meine Mutter.

ZÖLLNER: Dass sie zu der Trauung nicht eingeladen wurde, sie nicht einmal über die Trauung informiert wurde. Die eigene Mutter.

JULIA: Lassen Sie meine Mutter aus dem Spiel!

ZÖLLNER: Und warum wurde sie nicht eingeladen? Weil sie wahrscheinlich sofort gemerkt hätte, dass diese Hochzeit nicht mit rechten Dingen zugeht, dass sie alles andere als freiwillig ist, dass die Hochzeit für die eigene Tochter nur ein Opfergang ist, oder bestenfalls ein Gefallen, den man dem anderen eben tut, damit er endlich Ruhe gibt. Endlich Ruhe. Ist das Ihr Ideal einer Hochzeit?

JULIA: Hören Sie auf!

Pause.

ZÖLLNER: Es ist überhaupt einigermaßen schmerzlich für Ihre Mutter, dass Sie sich jahrelang fast ausschließlich nur um die Belange von Herrn Amir kümmern, während Ihre Mutter allein zu Hause ist, ohne irgendeine Begleitung oder Ansprache oder Hilfe. Ohne einen einzigen Menschen. Finden Sie das richtig?

JULIA: Hören Sie auf!

ZÖLLNER: Alles dreht sich doch nur noch um Herrn Amir. Von morgens bis abends. Jeden Tag. Amir, Amir, Amir. Während Ihre Mutter ...

JULIA: Hören Sie auf!

Stille.

ZÖLLNER: Trinken Sie eigentlich?

JULIA: Wie bitte?

ZÖLLNER: Ob Sie trinken?

JULIA: Ja. Nein.

ZÖLLNER: Nein?

JULIA: Ja.

ZÖLLNER: Ja oder nein?

JULIA: Gelegentlich.

ZÖLLNER: Was heißt das? Gelegentlich. Einmal die Woche? Oder jeden zweiten Tag? Oder jeden Tag? (*Zählt Flaschen.*) Ich sehe hier vier, fünf, sechs, sieben leere Flaschen. Weinflaschen und Bierflaschen. Oder ist es Ihr Mann, der trinkt?

JULIA: Nein. Ja. Nein, ich bin es, die trinkt.

ZÖLLNER: Sie sind es, die trinkt.

JULIA: Gelegentlich.

ZÖLLNER: Weil Sie unglücklich sind.

JULIA: Vielleicht.

ZÖLLNER: Aha.

JULIA: Ich war auch vorher schon unglücklich.

ZÖLLNER: Wie bitte?

JULIA: Nichts.

ZÖLLNER: Sie waren also vorher schon unglücklich.

JULIA: Ja.

ZÖLLNER: Und dann heiraten Sie auch noch. Aus reiner Verzweiflung. Und es ist noch nicht einmal *Ihre* Verzweiflung, sondern die Verzweiflung eines anderen. Tag für Tag. Nacht für Nacht. Eine Verzweiflung, die immer da ist und nie geht, die immer weitermacht, weiter und weiter, von morgens bis abends. Die Eltern von Herrn Amir. Und die Familie. In völliger Armut. All die Hoffnungen auf den Sohn gerichtet, dass er hierbleiben kann. Und Geld verdient. Und vor allem Geld *schickt*. Mög-

lichst bald. Und regelmäßig. Und ein wenig Hoffnung. Und Genuß. Sie wären ja ein Unmensch, wenn Sie ihn *nicht* heiraten würden. Wenn Sie schon so lange mit ihm zusammen sind. Also heiraten Sie irgendwann. Und sei es nur deshalb, um mal ein oder zwei Nächte wieder schlafen zu können. Ist das nicht so?

Pause.

Sicher keine ganz leichte Ehe. Man könnte auch sagen: eine erzwungene Ehe.

JULIA: *(Außer sich.)* Sie erzwingen das doch alles!

ZÖLLNER: Wer?

JULIA: Sie!

ZÖLLNER: Wie bitte?

JULIA: Nichts.

Stille.

ZÖLLNER: Glauben Sie ernsthaft, Sie können einfach heiraten und ein Mensch wie Faizan Amir kann deshalb hierbleiben?

JULIA: Das glaube ich nicht nur, das weiß ich.

ZÖLLNER: Sie irren.

JULIA: Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung. Artikel 6, Grundgesetz.

ZÖLLNER: Kommen Sie mir nicht damit. Das sind Kindereien.

JULIA: Kindereien?

ZÖLLNER: Jedenfalls für einen Juristen.

JULIA: Sie verletzen nicht nur die Rechte meines Mannes, Sie verletzen auch meine Rechte!

ZÖLLNER: Welche Rechte?

JULIA: Mein Recht, mit meinem Mann zusammen zu sein.

ZÖLLNER: Ich dachte Sie sind unglücklich.

JULIA: Ich bin nicht unglücklich!

ZÖLLNER: Aber?

JULIA: Nichts.

Stille.

Sie verletzen mein Recht mit meinem Mann zusammen zu sein! Das ist nicht irgendein Recht. Das ist ein Grundrecht.

ZÖLLNER: Was hier verletzt wird, das werden Sie nicht entscheiden.

JULIA: Wer dann?

ZÖLLNER: Das entscheidet die Bundesrepublik Deutschland. (*Blättert in Unterlagen.*) Nach Paragraph 28 Absatz 1 des Aufenthaltsgesetzes besteht ein Rechtsanspruch auf den Erwerb eines Aufenthaltstitels zur Wahrung der ehelichen Lebensgemeinschaft mit der deutschen Ehegattin dann und nur dann, wenn die Regelerteilungsvoraussetzungen erfüllt sind.

JULIA: Und? Sind Sie erfüllt?

ZÖLLNER: Wir werden sehen.

Pause.

Sie wollen ihn auch noch kirchlich heiraten?

JULIA: Ja.

- ZÖLLNER: Als wäre einmal Standesamt nicht genug. Ist das nicht ein wenig übertrieben?
- JULIA: Sie haben recht. Die standesamtliche Trauung war nicht sehr schön. Sie war irgendwie traurig.
- ZÖLLNER: Deshalb also eine kirchliche Trauung?
- JULIA: Ja.
- ZÖLLNER: Sakrament der Ehe. Schon einmal davon gehört?
- JULIA: Vielleicht ist es ein größerer Akt von Liebe und Menschlichkeit und Zusammengehörigkeit, jemanden zu heiraten, obgleich man gar nicht heiraten möchte, nur damit zwei Menschen zusammenbleiben können oder wenigstens ein Mensch an einem Ort bleiben kann oder überhaupt irgendwo bleiben kann.
- ZÖLLNER: Wer sagt das?
- JULIA: Ich sage das. Vielleicht ist das sogar noch eine akzeptable Hochzeit, keine Hochzeit aus Langeweile oder Wichtigtuerei oder Sentimentalität, sondern eine Hochzeit, um einem anderen Menschen einen Platz zu ermöglichen.
- ZÖLLNER: Wer sagt das?
- JULIA: Ich sage das.
- ZÖLLNER: Sie sagen das.
- JULIA: Und der Pfarrer.
- ZÖLLNER: Was Pfarrer nicht alles sagen.
- JULIA: Sie sagen Dinge, die in Ihrem Amt wahrscheinlich zu Tumulten führen würden. *(Sie liest.) Es ist hier [...] nicht von Philanthropie, sondern vom Recht die Rede, und das bedeutet das Recht*

eines Fremdlings [...] nicht feindselig behandelt zu werden. [...] Es ist ein Besuchsrecht, welches allen Menschen zusteht, sich zur Gesellschaft anzubieten vermöge des Rechts des gemeinschaftlichen Besitzes der Oberfläche der Erde, auf der als Kugelfläche sie sich nicht ins Unendliche zerstreuen können, sondern endlich sich doch nebeneinander dulden müssen, ursprünglich aber niemand an einem Orte der Erde zu sein mehr Recht hat, als der andere.

ZÖLLNER: Wieder der Pfarrer?

JULIA: Nein, Immanuel Kant.

Pause.

ZÖLLNER: Fühlen Sie sich nicht zu sicher. Es liegt allein bei uns, zu entscheiden und bei niemandem sonst. Wenn Sie glauben, unsere Behörde durch eine bombastisch inszenierte kirchliche Hochzeit öffentlich unter Druck setzen zu können, dann irren Sie. Wir kennen das. Nathan der Weise. In dieser Art. Unsere Möglichkeiten sind noch nicht am Ende. Im Gegenteil. Unsere Möglichkeiten sind noch ganz am Anfang: Jederzeit können wir hierherkommen, in diese Wohnung. Schon jetzt könnten wir das tun. Wenn wir wollten. Mit Vorliebe nachts. Ein erster Polizist, ein zweiter, ein dritter. Womöglich sind Sie noch nicht einmal anwesend. Ihr Mann öffnet. Und in diesem Moment ist er auch schon verloren. Man teilt ihm mit, dass seine Abschiebung hiermit vollzogen wird. Auf der Stelle. Gibt ihm genau fünf Minuten, ein paar Sachen zu packen. Packen Sie! Nimmt sein Handy, damit er niemanden rufen kann. Nicht einmal Sie kann er mehr rufen. Und selbst wenn er das könnte, was würde es nützen. Man führt ihn bereits ab, in einen bereitgestellten Wagen, fährt ihn zu einer Sammelstelle, von dort weiter zum Flughafen, in ein neu errichtetes Abschiebezentrum. Umgeben von Panzerglas, Gittertüren und türlosen Wänden. Kein normal Sterblicher kommt dort herein. Schweige denn wieder heraus.

JULIA: Sie ...

ZÖLLNER: Geben Sie es auf.

JULIA: Ich ...

ZÖLLNER: Sie haben keine Chance. Verabschieden Sie sich von der Vorstellung – eines Mannes. Zumindest eines Mannes wie Faizan Muhammad Amir. Ohne Rechtsanspruch, Bleiberecht und Perspektive.

Pause.

Und ehe Sie einen weiteren Gedanken fassen können startet bereits das Flugzeug. Hören Sie es.

Man hört ein Flugzeug.

Überrumpelung nennt man das. Präzise getaktete und konzertiert abgestimmte Überrumpelung.

Stille.

JULIA: Das dürfen Sie gar nicht.

ZÖLLNER: Wir dürfen vieles. Und selbst wenn wir Herrn Amir nicht abschieben, dann werden wir ihm mitteilen, dass er unser Land erst einmal verlassen muss, um ein Visum zu beantragen. Ohne Visum keine Gestattung, ohne Gestattung kein Titel, ohne Titel keine Erlaubnis. Verstehen Sie das?

JULIA: Nein.

ZÖLLNER: Er müsste erst einmal gehen, um überhaupt hierbleiben zu dürfen. Er müsste einen Termin bei der deutschen Botschaft in Islamabad beantragen, den man ihm monatelang nicht gewähren wird, allein schon deshalb, weil das so üblich ist, und das aus gutem Grund. Und wenn man ihm diesen Termin dann doch irgendwann gewähren würde, dann würde man ihm jahrelang kein Visum erteilen, weil wir, unsere Behörde, eine Visumserteilung erst einmal befürworten müssen. Und so weiter und so fort. Bis diese Ehe sich in Schall und Rauch aufgelöst hat.

Stille.

JULIA: Warum glauben Sie uns nicht einfach?

ZÖLLNER: Wie bitte?

JULIA: Warum Sie uns nicht glauben? Dass hier zwei Menschen sind, die sich gerne haben, die einfach nur zusammen sein und hier leben wollen.

ZÖLLNER: Leben?

JULIA: Ja, leben.

ZÖLLNER: Man kann auch in Pakistan leben.

JULIA: Woher wollen Sie das wissen. Waren Sie jemals dort?

ZÖLLNER: 200 Millionen Menschen leben dort.

JULIA: Na und.

ZÖLLNER: Immerhin. Man kann also dort durchaus leben.

Pause.

JULIA: Warum glauben Sie uns nicht.

ZÖLLNER: Weil es begründete Zweifel gibt. Weil ein Nachbar von Ihnen Anzeige erstattet hat.

JULIA: Anzeige erstattet? Ein Nachbar?

ZÖLLNER: Ja.

JULIA: Wie kann er Anzeige erstatten?

ZÖLLNER: Wegen Vortäuschung einer ehelichen Gemeinschaft.

JULIA: Wie kann jemand so etwas tun?

ZÖLLNER: Weil er offenkundig von Ihrer Ehe nicht überzeugt ist.

JULIA: Wenn dieser Nachbar meinen Ehemann niemals zu Gesicht bekommen hätte, er von dessen Existenz nicht einmal wüsste, dann hätte er keinerlei Zweifel daran. In dem Moment, wo mein Ehemann aber tatsächlich bei mir wohnt, da beginnen dann die Zweifel. Das ist doch völlig absurd.

ZÖLLNER: Wie gesagt. Wir müssen dem nachgehen.

JULIA: Ja, gehen Sie dem nach.

ZÖLLNER: Es wohnen hier ja kaum noch ... Einheimische. Inmitten immer mehr Menschen ohne gültige Papiere. Ohne Aufenthaltstitel oder Bleibeperspektive. Ohne irgendetwas. Da kann es durchaus Nachbarn geben, die sich über das eine oder andere Gesicht ... wundern.

JULIA: Wundern?

ZÖLLNER: Die dem nachgehen und auf den Grund gehen möchten, die uns anrufen und fragen: Wer ist denn das? Was macht er hier?

Pause.

Noch eine Frage: Wie verhüten Sie?

JULIA: Wie bitte?

ZÖLLNER: Wie Sie verhüten? Pille? Kondome? Diaphragma? Ich sehe hier nichts dergleichen. Oder wollen Sie Kinder? In Ihrem Alter? In Ihrer Lage? In dieser Wohnung? Oder verkehren Sie gar nicht miteinander? Ist es das?

Pause.

Ich werde jetzt einen ersten Bericht verfassen. (*Macht Fotos.*)
Wie gesagt: Seien Sie sich nicht zu sicher.

Ein Feuealarm.

Was ist das?

JULIA: Feuealarm.

ZÖLLNER: Wie bitte?

JULIA: Es scheint irgendwo zu brennen.

ZÖLLNER: Wo?

JULIA: *(Sie schaut aus dem Fenster.)* Einige Stockwerke unter uns.

ZÖLLNER: Unter uns?

JULIA: Das kommt gelegentlich vor.

ZÖLLNER: Was?

JULIA: Dass es hier brennt.

ZÖLLNER: Dann gehe ich besser.

Er eilt zur Wohnungstür. Sie ist verschlossen.

Was soll das?

JULIA: Scheint verschlossen.

ZÖLLNER: Dann schließen Sie auf.

JULIA: Ich finde den Schlüssel nicht.

ZÖLLNER: Suchen Sie!

Sie sucht.

Warum schließen Sie überhaupt ab?

JULIA: Ich weiß es nicht. Macht der Gewohnheit.

Sie sucht weiter.

Ich weiß nicht einmal, ob ich überhaupt abgeschlossen habe.

ZÖLLNER: Sonst wäre die Tür ja nicht verschlossen. Suchen Sie!

Sie sucht lustlos.

Schneller!

Sirenen von Feuerwehrautos.

Besorgen Sie doch endlich einen Schlüssel.

JULIA: Vielleicht einen Ersatzschlüssel.

ZÖLLNER: Meinetwegen einen Ersatzschlüssel.

JULIA: Ich könnte meine Nachbarin anrufen.

ZÖLLNER: Dann rufen Sie an.

Sie betätigt das Telefon.

Was ist?

JULIA: Der Router.

ZÖLLNER: Was ist damit?

JULIA: Er funktioniert nicht.

ZÖLLNER: Natürlich funktioniert er.

Er eilt zum Router.

Er funktioniert. Rufen Sie endlich an!

Sie telefoniert.

Was ist?

JULIA: Sie ist nicht da.

ZÖLLNER: Wer?

JULIA: Die Nachbarin.

ZÖLLNER: Warum nicht?

JULIA: Ich weiß es nicht.

ZÖLLNER: Gibt es andere Nachbarn?

JULIA: Ja.

ZÖLLNER: Dann rufen Sie an.

JULIA: Sie haben keinen Schlüssel.

ZÖLLNER: Warum nicht?

JULIA: Sie reden nicht mehr mit mir.

ZÖLLNER: Warum nicht?

JULIA: Wegen der Scheinehe.

ZÖLLNER: Was?

JULIA: Scheinehe. Das sind doch Ihre Worte.

ZÖLLNER: Reden Sie keinen Unsinn.

JULIA: Man nimmt keine Schlüssel von einer Schein-ehe-frau.

ZÖLLNER: Hören Sie auf.

Pause.

JULIA: Ich könnte den Hausmeister anrufen.

ZÖLLNER: Rufen Sie ihn.

Sie wählt eine Nummer.

JULIA: Er nimmt nicht ab.

ZÖLLNER: Warum nicht?

JULIA: Ich weiß es nicht. Er ist wahrscheinlich schon gegangen.

Er geht ans Fenster und ruft.

ZÖLLNER: Hilfe! Hilfe!

Sie kommt zu ihm.

JULIA: Es hört uns sowieso niemand.

ZÖLLNER: Vielleicht ja doch. Hilfe! Hilfe! Welcher Stock?

JULIA: 18. Stock.

ZÖLLNER: Auch das noch.

Er wird panisch. Lläuft durch die Wohnung. Stolpert. Schreit auf.

Mein Bein! Verdammter Sauladen. Wie kann man hier überhaupt leben.

JULIA: Sie sagen es: Wie kann man hier überhaupt leben!

Er versucht aufzustehen. Schafft es nicht.

ZÖLLNER: Mein Bein.

JULIA: Gebrochen?

ZÖLLNER: Unsinn!

Versucht aufzustehen.

Verdammt. Rufen Sie einen Krankenwagen.

JULIA: Krankenwagen?

ZÖLLNER: Ja, Krankenwagen!

Sie telefoniert.

JULIA: Hier Julia Kaiser. Wir bräuchten einen Krankenwagen.

ZÖLLNER: Schnell!

JULIA: Schnell!

Pause.

ZÖLLNER: Was ist?

JULIA: Man will wissen warum?

ZÖLLNER: Wie bitte?

JULIA: Man will wissen warum?

ZÖLLNER: Was für eine Frage. Mein Bein!

JULIA: Sein Bein.

ZÖLLNER: Ist gebrochen.

JULIA: Gebrochen.

Pause.

ZÖLLNER: Was ist?

JULIA: Man will wissen, ob es wirklich gebrochen ist.

ZÖLLNER: Natürlich ist es gebrochen!

JULIA: Oder vielleicht nur verstaucht?

ZÖLLNER: Nein, gebrochen!

JULIA: Immanuel-Kant-Straße 1. Ja, *die* Immanuel-Kant-Straße. Ja, *das* Hochhaus, genau das Hochhaus, in dem es übrigens wieder einmal brennt. 18. Stock. Wenn Sie bitte kommen würden. Julia Kaiser.

ZÖLLNER: Verdammt!

JULIA: Sind Sie bei Bewusstsein?

ZÖLLNER: Ja!

Sie legt auf.

JULIA: Schmerzen?

ZÖLLNER: Ja.

JULIA: Kann ich etwas bringen?

ZÖLLNER: Ein Glas Wasser.

Sie bringt ein Glas Wasser.

Und kühlende Umschläge.

Sie bringt Umschläge.

Danke.

Pause.

Was heißt das. Es kommt gelegentlich vor, dass es hier brennt.

JULIA: Dass das durchaus vorkommt.

ZÖLLNER: Wie bitte?

JULIA: Kleinere Brände.

ZÖLLNER: Brände?

JULIA: Im Keller. In den Müllcontainern. Im Flur.

ZÖLLNER: Wann?

JULIA: Tags. Manchmal auch nachts.

ZÖLLNER: Das kann doch nicht sein.

JULIA: Nein?

ZÖLLNER: Man kann das doch nicht einfach so hinnehmen.

JULIA: Nein?

ZÖLLNER: Was sind das überhaupt für Brände?

JULIA: Kleinere Brände, größere Brände. Versehentliche Brände oder vielleicht auch nicht ganz so versehentliche Brände. Haben Sie davon nicht gehört?

ZÖLLNER: Nein.

JULIA: Wenigstens kommt heute die Feuerwehr.

ZÖLLNER: Die Feuerwehr.

JULIA: Manchmal kommt sie auch nicht.

ZÖLLNER: Was reden Sie da.

JULIA: Angesichts dieser Bewohner.

ZÖLLNER: Hören Sie auf!

JULIA: Kaum noch wirkliche Nachbarn. Stattdessen Scheinehen, Scheinmenschen, Scheindeutsche, Schein...

ZÖLLNER: Hören Sie auf!

Stille.

JULIA: Sind Sie eigentlich verheiratet?

ZÖLLNER: Was?

JULIA: Ob Sie verheiratet sind?

ZÖLLNER: Ich?

JULIA: Ja.

ZÖLLNER: Es brennt hier und Sie stellen solche Fragen.

JULIA: Das sind doch genau *Ihre* Fragen.

ZÖLLNER: Unsinn!

JULIA: Beginnen wir mit dem Wort Scheinehe.

ZÖLLNER: Hören Sie auf.

JULIA: Ich heirate Faizan Amir. Das ist Schein.

ZÖLLNER: Das ist ...

JULIA: Purer Schein. Doch wenn meine Nachbarin ihren deutschen Mann heiratet, dann ist das kein Schein, dann ist das eine Wahrheit. Eine heilige Wahrheit.

ZÖLLNER: Hören Sie auf.

JULIA: Oder vielleicht doch nur eine Scheinehe. Liebesschein, Gefühlsschein, Gewohnheitsschein, Kerzenlichtschein, Feuerschein ... Er heiratet zum Schein, sie heiratet zum Schein, sie alle heiraten zum Schein. Alles Scheinehen. Links, rechts, oben, unten. Scheinehen. Der Unterschied besteht nur darin, dass es die einen ahnen und die anderen nicht.

Pause.

Also, sind Sie verheiratet?

ZÖLLNER: (*Schmerzverzerrt.*) Was ist das für eine Frage. Mein Bein.

JULIA: Sind Sie verheiratet!?

ZÖLLNER: Ich glaube ... ja.

JULIA: Sie glauben?

ZÖLLNER: Ja, ja, ja ...

JULIA: Sie wissen es nicht. Sie glauben.

ZÖLLNER: Mein Bein. Bringen Sie mir ein Schmerzmittel.

JULIA: Seit wann?

ZÖLLNER: Was?

JULIA: Seit wann Sie verheiratet sind?

ZÖLLNER: Seit einigen Jahren. Bitte ein Schmerzmittel.

JULIA: Jahren?

ZÖLLNER: Ja.

JULIA: Wirklich?

ZÖLLNER: Ja.

JULIA: Wann haben Sie geheiratet?

ZÖLLNER: Was?

JULIA: In welchem Jahr?

ZÖLLNER: 2006. Oder 2007.

JULIA: 6 oder 7?

ZÖLLNER: Ist doch völlig egal.

JULIA: Ihrer Frau ist es wahrscheinlich nicht egal.

ZÖLLNER: Was weiß ich.

JULIA: Und wo haben Sie geheiratet?

ZÖLLNER: Was?

JULIA: Wo Sie geheiratet haben?

ZÖLLNER: In Stuttgart.

JULIA: Und sonst nirgendwo?

ZÖLLNER: Nein.

JULIA: Und das soll romantisch sein?

ZÖLLNER: Niemand hat behauptet, dass es romantisch sein sollte.

JULIA: Was sollte es dann sein?

ZÖLLNER: Was weiß ich.

JULIA: Warum haben Sie dann überhaupt geheiratet? Wenn Sie gar nichts wissen. Und alles gleich wieder vergessen.

Pause.

Was würden Sie sagen, wenn man das einfach infrage stellt? Dass Sie überhaupt verheiratet sind.

ZÖLLNER: Es stellt aber niemand infrage.

JULIA: *Ich stelle es infrage.*

ZÖLLNER: Hören Sie auf!

JULIA: Nach Paragraph 18 Absatz 1 des Ehegesetzes besteht ein Recht auf den Erwerb eines Ehetitels zur Wahrung der deutschen Wohlstandsgemeinschaft genau dann, wenn die Regelerteilungsvoraussetzungen erfüllt sind. Ist das nicht so?

ZÖLLNER: Halten Sie den Mund.

Sie deutet auf seinen Finger.

JULIA: Das ist ja ein Ehering?

ZÖLLNER: Ja, ja.

JULIA: Trägt auch Ihre Frau einen Ehering?

ZÖLLNER: Natürlich trägt sie einen Ehering.

JULIA: Tatsächlich?

ZÖLLNER: Ja.

JULIA: An welcher Hand? Die linke Hand oder die rechte?

ZÖLLNER: Ist doch völlig egal.

JULIA: Manchen Menschen ist es nicht egal. Denken Sie darüber nach!

ZÖLLNER: Ich habe Schmerzen.

JULIA: Wenn also jemand kommen und sagen würde: Ihre Ehe gibt es gar nicht.

ZÖLLNER: Es gibt sie aber.

JULIA: Woher wissen Sie das?

ZÖLLNER: Ich weiß es.

JULIA: Sind Sie sicher?

ZÖLLNER: Ja.

JULIA: Und Ihre Frau?

ZÖLLNER: Sie weiß es ebenfalls.

JULIA: Haben Sie Ihre Frau je gefragt?

ZÖLLNER: Nein.

JULIA: Gibt es unsere Ehe eigentlich?

ZÖLLNER: Halten Sie den Mund.

JULIA: Ihre Ehe gibt es also gar nicht.

ZÖLLNER: Natürlich gibt es sie.

JULIA: Sie kann gar nicht sein, wenn man Sie so reden hört. Und sie *soll* auch gar nicht sein, weil es diese Ehe ja nicht gibt und sie gar nicht sein kann. Das nennt man einen logischen Zirkel.

ZÖLLNER: Seien Sie still!

JULIA: Es ist also logisch? Oder? Dass Sie gar nicht verheiratet sind.

ZÖLLNER: Nein, es ist nicht logisch.

JULIA: Es ist also *nicht* logisch, dass Sie verheiratet sind.

ZÖLLNER: Hören Sie auf!

JULIA: Wenn man also versuchen wollte, Sie von Ihrer Frau zu trennen. Obwohl Sie gar nicht wirklich verheiratet sind. Doch gesetzt den Fall, Sie wären es. Verheiratet. Und sei es auch nur für einige wenige Augenblicke. Wenn man also versuchen würde, Sie von Ihrer Frau zu trennen. Mit allen Mitteln. Was würden Sie dazu sagen!?

ZÖLLNER: Ich würde sagen ...

JULIA: Ja?

ZÖLLNER: Wenn es Umstände gibt, die eine Trennung erfordern oder rechtfertigen oder unvermeidlich machen, dann muss eben, in letzter Instanz, eine Trennung ... hingenommen werden.

JULIA: Hingenommen werden.

ZÖLLNER: Ja.

JULIA: Ist das Ihr Ideal einer Ehe? Sie würden es also hinnehmen.

ZÖLLNER: Wenn es nicht anders geht.

JULIA: Und was wären das für Umstände, die so etwas für Sie hinnehmbar machten?

ZÖLLNER: Was weiß ich.

JULIA: Sagen Sie es mir.

ZÖLLNER: Zum Beispiel eine Straftat. Sie begeht eine Straftat, kommt ins Gefängnis, also werden beide getrennt. Oder er begeht eine

Straftat, kommt ins Gefängnis, und sie werden ebenfalls getrennt.

JULIA: So einfach ist das für Sie.

ZÖLLNER: Das ist keine Frage von einfach. Das sind Gesetze.

JULIA: Gesetze.

ZÖLLNER: Ja.

JULIA: Der Rechtsstaat.

ZÖLLNER: So ist es.

ZÖLLNER: Der Staat hat immer recht.

ZÖLLNER: Das *Recht* hat immer recht.

JULIA: Das sagen Sie.

ZÖLLNER: Das sage nicht nur ich.

JULIA: Wer sagt es sonst?

ZÖLLNER: Das Bundesverwaltungsgericht.

JULIA: Ah, das Bundesverwaltungsgericht.

ZÖLLNER: So ist es.

Pause.

JULIA: Es gibt Ermessensspielräume.

ZÖLLNER: In einem begrenzten Rahmen.

JULIA: Was ist das für ein Rahmen?

ZÖLLNER: Eine Mischung aus gesundem Menschenverstand und normativ-faktischer Richtigkeit.

JULIA: Ist das so?

ZÖLLNER: Wir können nicht grenzenlos ermessen.

JULIA: Nein?

ZÖLLNER: Wir *dürfen* strenggenommen gar nicht ermessen.

JULIA: Warum nicht?

ZÖLLNER: Weil das Recht sich aus dem Gesetz ergibt, und nicht aus irgendeinem Ermessen. Wo kämen wir hin, wenn wir nur noch ermessen.

JULIA: Dann könnte mein Mann vielleicht hierbleiben.

ZÖLLNER: Nicht einmal dann.

JULIA: Warum nicht?

ZÖLLNER: Weil es Richtlinien und Vorschriften gibt.

Pause.

JULIA: Das tun Sie doch die ganze Zeit.

ZÖLLNER: Was?

JULIA: Ermessen. Sie merken es nur nicht. Weil Sie eben nur in eine Richtung ermessen: Wer ist das? Was soll das? Was macht er hier? Was bildet er sich ein? So geht das aber nicht! Und so schon gar nicht! So ermessen Sie.

ZÖLLNER: So ermessen ich nicht.

JULIA: Wie viele Aufenthaltstitel haben Sie in den letzten zwölf Monaten gewährt?

- ZÖLLNER: Da müsste ich in meinen Unterlagen nachschauen.
- JULIA: Dann schauen Sie in Ihren Unterlagen nach.
- ZÖLLNER: Die sind im Amt.
- JULIA: Dann sagen Sie es ungefähr.
- ZÖLLNER: Ungefähr ...
- JULIA: Soll ich es Ihnen sagen. Ungefähr keinen.
- ZÖLLNER: Das stimmt nicht.
- JULIA: So wird es sein. Genau so wird es sein. Und warum ist das so? Weil Sie eben nur in die eine Richtung ermessen. Weil Sie gar nicht anders ermessen können oder ermessen wollen.
- ZÖLLNER: Es ist eine Abwägung.
- JULIA: Wiegen, wägen, abwägen.
- ZÖLLNER: Hier ist das Interesse des Ausländers an einem deutschen Aufenthaltstitel. Demgegenüber steht das Ausweisungsinteresse der Bundesrepublik Deutschland.
- JULIA: Ausweisungsinteresse der Bundesrepublik Deutschland.
- ZÖLLNER: Jawohl.
- JULIA: Was ist das für ein Interesse?
- ZÖLLNER: Dass wir ausweisen.
- JULIA: In unserem eigenen Interesse.
- ZÖLLNER: So ist es.
- JULIA: Also auch in meinem Interesse.

- ZÖLLNER: Am Ende sogar das.
- JULIA: Sie maßen sich auch noch an, all das geschehe in *meinem* Interesse.
- ZÖLLNER: In einem übergeordneten eigenen Interesse.
- JULIA: In einem übergeordneten eigenen Interesse.
- ZÖLLNER: 70 Millionen Flüchtlinge. Weltweit. Allein letztes Jahr. Und es werden immer mehr. Wie viele Millionen sollten Ihrer Meinung nach noch kommen? Drei Millionen? Fünf Millionen? Damit es selbst für Sie irgendwann zu viel wird. Ab wann darf man sagen: Es ist zu viel!
- Pause.*
- JULIA: Politisch Verfolgte genießen Asylrecht.
- ZÖLLNER: Selbst wenn Ihr Mann das wirklich wäre, ein politisch Verfolgter. Er ist es wahrscheinlich gar nicht. Aber selbst dann, wenn er es tatsächlich wäre. Das Asylrecht ist gar kein Recht der Leute, die es haben wollen. Es ist ein Recht der Staaten, überhaupt Asyl zu gewähren.
- JULIA: Wie bitte?
- ZÖLLNER: Es ist ein Staatsrecht und kein Individualrecht. Der Staat gewährt. Er gewährt dieses Recht nicht anderen. Er gewährt es sich selbst. Mehr ist es gar nicht.
- JULIA: Wer sagt das?
- ZÖLLNER: Ich sage das. Und andere sagen das.
- JULIA: Wer?
- ZÖLLNER: Juristen.

JULIA: Juristen.

ZÖLLNER: Eminente Juristen.

Pause.

Entweder das Bleibeinteresse überwiegt das Ausweisungsinteresse. Oder das Ausweisungsinteresse das Bleibeinteresse.

JULIA: Und damit ist für Sie alles gut.

ZÖLLNER: Der Aufenthaltstitel wird verweigert, wenn das öffentliche Interesse an einer Ausreise überwiegt.

JULIA: Der Aufenthaltstitel wird verweigert, wenn das öffentliche Interesse an einer Ausreise überwiegt. Wann überwiegt es?

ZÖLLNER: Wenn man sich beispielsweise durch Vortäuschung einer ehelichen Gemeinschaft einen Aufenthaltstitel erschleicht.

JULIA: Erschleicht.

ZÖLLNER: Jawohl erschleicht.

JULIA: Da überwiegt dann das öffentliche Interesse.

ZÖLLNER: Jawohl.

JULIA: Also der Umstand, dass wir überhaupt heiraten, steht gegen das öffentliche Interesse.

ZÖLLNER: Nicht unbedingt.

JULIA: Aber?

ZÖLLNER: Das *Erschleichen* des Aufenthaltstitels steht gegen dieses Interesse.

JULIA: Und wir haben es erschlichen? Haben wir das?

Sie schüttelt ihn. Er schreit auf.

Haben wir das?

Pause.

Was verstehen Sie unter öffentlichem Interesse?

ZÖLLNER: Was weiß ich.

JULIA: Sagen Sie es doch. Was verstehen Sie darunter? Bruttosozialprodukt, Wirtschaftswachstum, Wohlstand, Geldstabilität, Vollbeschäftigung, der Gewinn der Fußballweltmeisterschaft.

ZÖLLNER: Rechtsfrieden.

JULIA: Rechtsfrieden.

ZÖLLNER: So ist es.

Pause.

JULIA: Sie schließen sich ein.

ZÖLLNER: Wie bitte?

JULIA: Indem Sie die ganze Welt mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln ausschließen, schließen Sie sich selbst immer mehr ein. Merken Sie das gar nicht?

ZÖLLNER: Nein.

JULIA: In ein endloses Paragraphengefängnis.

Pause.

ZÖLLNER: Wo bleibt der Krankenwagen? Mein Bein.

JULIA: Er kommt.

ZÖLLNER: Wann?

JULIA: Bald.

Pause.

Ihre Ehe ist wohl nicht sonderlich glücklich.

ZÖLLNER: Wie bitte?

JULIA: Kümmern Sie sich deshalb so leidenschaftlich um die Ehen anderer, weil Ihre eigene Ehe nicht sonderlich glücklich ist?

ZÖLLNER: Mein Bein!

JULIA: Was ist damit?

ZÖLLNER: Es tut so weh.

JULIA: Wollen Sie mit irgendjemandem telefonieren?

Sie reicht ein Telefon.

Mit Ihrem Amt? Mit Ihrem Vorgesetzten? Mit Ihrer Frau?

ZÖLLNER: Nein.

JULIA: Warum nicht?

ZÖLLNER: Das macht doch keinen Sinn.

JULIA: Es muss ja nicht alles einen Sinn ergeben.

Sie telefoniert.

Hier noch einmal Kaiser. Immanuel-Kant-Straße 1. Ich habe vorher schon einmal angerufen. Wann kommt der Krankenwagen? (*Sie hört.*) Ah, ich verstehe. (*Zu ZÖLLNER.*) Sie kommen nicht durch. Das Feuer.

ZÖLLNER: Was ist mit dem Feuer?

Sie geht ans Fenster.

JULIA: Es entwickelt sich.

ZÖLLNER: Entwickelt sich?

JULIA: Es qualmt und lodert.

ZÖLLNER: Lodert.

Er versucht aufzustehen, bleibt schmerzverzerrt liegen.

Was ist daraus nur geworden?

JULIA: Was?

ZÖLLNER: Aus Immanuel Kant.

JULIA: Sie lesen Immanuel Kant?

ZÖLLNER: Die Immanuel-Kant-Straße. Vor dreißig Jahren war das hier der Inbegriff eines Hochhauses. Hoch, weiß, modern, zukunftsweisend, unverwüstlich. Der Stolz einer ganzen Stadt ...

JULIA: Ja?

ZÖLLNER: Ja! Was ist daraus nur geworden.

Pause.

JULIA: Wissen Sie wie weit es von seinem Dorf nach Deutschland ist?

ZÖLLNER: Welches Dorf?

JULIA: Das Dorf meines Mannes. Was denken Sie, wie weit das ist?

ZÖLLNER: Was weiß ich. 3000 Kilometer.

JULIA: 5000 Kilometer.

ZÖLLNER: Na gut, dann sind es eben 5000 Kilometer.

JULIA: Er ist das nicht geflogen. So wie Sie vielleicht nach Mallorca oder Teneriffa fliegen. Er ist den Weg gelaufen oder mit dem Fahrrad gefahren oder per Anhalter. Über ein Jahr hat das gedauert. Um überhaupt hierherzukommen. Er hat allein schon damit mehr auf sich genommen, als Sie und ich zusammen in unserem Leben je auf uns nehmen werden. Ich erspare Ihnen Einzelheiten. Und deshalb bleibt mein Mann auch hier. Schon allein aufgrund dieser Strecke. Man läuft das nicht, um sich dann in ein Flugzeug setzen und wieder nach Hause fliegen zu lassen, mit einem Vermerk im Pass: Komme nie mehr wieder. Wage es nie mehr wieder. Er bleibt also hier. Und das nicht, weil ich das so sage, sondern weil Faizan selbst es sagt. Er sagt es nicht nur. Er lebt dies jeden Tag aufs Neue. Was immer Sie dagegen auch tun wollen. Er bleibt. Er will von Ihnen kein Geld, keine Unterstützung, keine Wohnung, keine Ausbildung ... – er will einfach nur das, was wir beide von Geburt aus sind: Hier sein. Was immer Sie dagegen auch sagen oder machen. Er bleibt hier. Und es ist nun an Ihnen, zu entscheiden, das mit aller Macht zu verhindern, meinen Mann und mir das Leben nicht nur schwer zu machen, sondern es nahezu unmöglich zu machen, oder ihm einfach die Erlaubnis zu erteilen, hier zu sein. Nur noch darum geht es.

Pause.

Haben Sie eine Vorstellung, was das alles kostet. Ein Anwalt, ein zweiter Anwalt, ein dritter Anwalt. Ein erstes Verfahren, ein zweites Verfahren ... Hier ein Jahr, dort ein Jahr und noch einmal ein Jahr. Wie sehr das alles erschöpft. Nicht nur meinen Mann und mich, sondern meine ganze Familie.

Pause.

Ein Passant sagte gestern: Flüchtlinge seien so anstrengend. Er irrt. Nicht Flüchtlinge an sich sind anstrengend, sondern

Flüchtlinge im Angesicht der deutschen Bürokratie. Das ist in der Tat anstrengend. Es ist ein Fulltime-Job.

Pause.

Hier ist ein Schmerzmittel.

Sie reicht ihm ein Schmerzmittel.

ZÖLLNER: Ihr Mann ist gar kein Flüchtling.

JULIA: Nein?

ZÖLLNER: Genau das ist das Problem.

JULIA: Woher soll ein Mensch, der aus einem anderen Erdteil kommt, wissen, wer er ist und wer er nicht ist, wer er unbedingt sein sollte und wer er auf keinen Fall sein sollte, in welchem Teil seines Landes er wohnen sollte und in welchem Teil er besser nicht wohnen sollte. Woher sollte er das wissen?

ZÖLLNER: Man kann sich informieren.

JULIA: Wo? Bei Ihnen?

ZÖLLNER: Zum Beispiel.

JULIA: Soll er von Pakistan aus bei Ihnen anrufen: Herr Zöllner, ich möchte mich gerne informieren.

ZÖLLNER: Das wäre zumindest ein Anfang.

JULIA: Was sollte er Ihnen Ihrer Meinung nach am Telefon sagen? *Ich weiß nicht, wer ich bin. Ob ich ein Flüchtling bin oder sonst irgendetwas bin.* Soll er Ihnen das sagen? Auf Englisch? Oder auf Deutsch? Sagen Sie es mir.

ZÖLLNER: Er könnte sich bei der deutschen Botschaft informieren.

JULIA: Er hat nicht einmal einen Termin dort bekommen. Soviel zu Botschaften.

Stille.

ZÖLLNER: Mein Bein.

JULIA: Möchten Sie nicht mit Ihrer Frau telefonieren?

ZÖLLNER: Nein!

JULIA: Warum nicht?

ZÖLLNER: Weil meine Frau das Telefon nicht abnimmt.

JULIA: Und warum nimmt sie es nicht ab?

ZÖLLNER: Weil sie gegangen ist.

JULIA: Gegangen? Wohin?

ZÖLLNER: Zu ihrer Schwester.

JULIA: Warum?

ZÖLLNER: Weil es ihr zu Hause ...

JULIA: Ja?

ZÖLLNER: Weil es ihr zu Hause ...

JULIA: Zu still wurde? Leblos und still? Zu viel gesunder Menschenverstand und normativ-faktische Richtigkeit.

ZÖLLNER: Wie bitte?

JULIA: Nichts.

Pause.

Ihr Bein, es ist geschwollen.

ZÖLLNER: Helfen Sie mir, den Schuh auszuziehen.

Sie hilft ihm.

Au! Sind Sie wahnsinnig.

JULIA: Ich helfe doch nur.

Pause.

Der erste Lohn, den Faizan hier in Deutschland bei seiner Arbeit verdient hat. Den größten Teil hat er sofort seiner Familie nach Pakistan geschickt. Raten Sie mal, was seine Familie damit gekauft hat?

ZÖLLNER: Ein Auto?

JULIA: Eine Kuh. Um über den Winter zu kommen. Damit Sie eine Vorstellung bekommen.

ZÖLLNER: Ich sagte ja: Er ist kein politisch Verfolgter.

JULIA: Wer ist denn nach Ihrer Vorstellung ein politisch Verfolgter? Ein pakistanischer Katholik, der in ein Flugzeug steigt, nach Deutschland fliegt und hier mit offenen Armen empfangen wird.

ZÖLLNER: Werden Sie nicht unverschämt.

Pause.

Wissen Sie was Aufklärung ist? Die Rechtsphilosophie der Aufklärung? Es bedeutet die Trennung von Recht und Moral. Und noch wichtiger: von Recht und Politik. Sich nicht von irgendwelchen Vorgaben oder Rücksichten leiten lassen. Nicht: Weil er es ist. Oder sie es ist. Sondern weil es das Recht ist.

JULIA: Rechthaber.

ZÖLLNER: Man kann das Recht nicht beliebig dehnen.

JULIA: Rechtsstaat.

ZÖLLNER: Genau das.

JULIA: Hegel. *Die Philosophie des Rechts*. Paragraph 257.

ZÖLLNER: So ist es.

JULIA: Staat als absoluter Selbstzweck. Das höchste Recht gegen den Einzelnen.

ZÖLLNER: So ist es.

JULIA: Der Staat, der auf nichts anderem aufbaut als auf dem Recht, und der nichts anderes durchsetzt: das heilige Recht.

ZÖLLNER: So ist es.

JULIA: Ohne Rücksicht auf Einzelschicksale.

ZÖLLNER: So ist es.

JULIA: Rechtsstaat. Staatsrecht. Staatsidealismus. Etatismus.

ZÖLLNER: Woher wissen Sie das alles?

JULIA: Mein Großvater war Richter.

ZÖLLNER: Aha. Wie interessant.

JULIA: Ein preußisch-lutherischer Puritaner.

ZÖLLNER: Interessant.

JULIA: So wie Sie.

Pause.

Da laufen dann die Frauen in Scharen weg.

Pause.

Warum erteilen Sie meinem Mann keine Aufenthaltsgenehmigung?

ZÖLLNER: Ich werde darüber nachdenken.

JULIA: Sie werden darüber nachdenken. Ausgerechnet Sie.

ZÖLLNER: Ja.

JULIA: Wirklich?

ZÖLLNER: Ja.

JULIA: Wann?

ZÖLLNER: Sobald ich hier herauskomme.

Sie hebt sein Bein. Er schreit.

JULIA: Dann denken Sie bitte darüber nach.

ZÖLLNER: Ich kann auch jetzt schon darüber nachdenken.

JULIA: Dann fangen Sie bitte damit an.

ZÖLLNER: Ja, natürlich.

Pause.

JULIA: Und?

ZÖLLNER: Und was?

JULIA: Zu welchem Ergebnis sind Sie gekommen?

ZÖLLNER: Noch zu keinem.

Sie hebt sein Bein.

Aber ... ich ... werde ... noch ... zu ... einem ... Ergebnis ... kommen ...

JULIA: Wirklich?

ZÖLLNER: Ja.

JULIA: Wann?

ZÖLLNER: Bald!

Stille.

Er benutzt Sie vielleicht nur. Herr Amir. Wenn er erst einmal hierbleiben darf, dann interessiert er sich nicht mehr für Sie. Dann war es das mit Ihnen. Dann geht er einfach. Steckt den Aufenthaltstitel in die Tasche und geht. Ciao.

JULIA: Gut möglich.

ZÖLLNER: Und das macht Ihnen nichts aus? Dass Sie möglicherweise nur benutzt werden? Jahrelang? Mit Haut und Haaren?

JULIA: Ist überall möglich. Dass Männer Frauen benutzen oder Frauen Männer. In jeder Ehe ist das möglich. Soll man deswegen Ehen komplett einstellen?

Pause.

Sie haben recht. Als ich ihn geheiratet hatte, da konnte ich nachts wieder schlafen. Ich hätte andernfalls nachts nicht mehr schlafen können. Verstehen Sie das?

Pause.

ZÖLLNER: Was macht die Feuerwehr?

Sie geht zum Fenster.

JULIA: Sie löscht.

ZÖLLNER: Ist das alles?

JULIA: Man sieht auch eine Drehleiter.

ZÖLLNER: Eine Drehleiter?

JULIA: Weit unten. Auf der Straße stehen Schaulustige und Demonstranten.

ZÖLLNER: Demonstranten?

JULIA: Das kommt gelegentlich vor.

ZÖLLNER: Wie bitte?

JULIA: Sie behindern die Feuerwehr.

ZÖLLNER: Sind sie wahnsinnig.

JULIA: Trinken Bier. Grillen Würste. Ahnen gar nicht, dass hier auch noch Deutsche wohnen.

ZÖLLNER: Warum sagt ihnen das niemand.

JULIA: Gehen Sie ans Fenster und sagen Sie es.

ZÖLLNER: Ich kann nicht. Mein Bein.

Sie geht ans Fenster.

JULIA: Es wohnen hier auch Deutsche.

ZÖLLNER: Lauter!

JULIA: Deutsche!

Man hört Pfiffe und Rufe.

ZÖLLNER: Was rufen sie?

JULIA: Wir ...

ZÖLLNER: Ja?

JULIA: Wir sind ...

ZÖLLNER: Ja?

JULIA: Wir sind ... etwas, das die anderen nicht sind.

ZÖLLNER: *Nicht* sind. Und was ist das?

JULIA: Irgendetwas, das ich nicht genau verstehe.

ZÖLLNER: Dann hören Sie genauer hin!

JULIA: Wir sind ...

ZÖLLNER: Ja?

JULIA: Deutsche. Oder Deutschland. Oder etwas ähnliches. Wir sind die, die die anderen *nicht* sind. Nicht sind, nicht sein dürfen und nie sein werden. Sonst sind sie selbst nicht mehr, wenn es andere ebenfalls sind. Oder es ebenfalls werden.

ZÖLLNER: Das rufen sie.

JULIA: *Wir sind ...*

ZÖLLNER: Wir sind?

JULIA: Auch noch da. Das rufen sie.

ZÖLLNER: Auch noch da.

JULIA: Ja.

ZÖLLNER: Sie haben recht. Sie sind auch noch da. Es leben hier ja auch noch Menschen, ganz normale Menschen, die auch noch da sind. Hat man daran schon einmal gedacht.

Pause.

Wir können nicht die ganze Welt bei uns aufnehmen.

JULIA: Wir nehmen einzelne Menschen auf.

ZÖLLNER: Wir können nicht allen helfen. Wir können ja nicht einmal uns selbst helfen.

JULIA: Was kommt als Nächstes? Wir können nicht jeden pflegen. Wir können nicht jeden operieren. Wir können nicht jeden ins Krankenhaus bringen.

Sie telefoniert.

Hier wieder Kaiser. Immer noch Immanuel-Kant-Straße 1. Sie müssen doch nicht kommen. Soeben erfahre ich: Man muss ja nicht gleich jeden ins Krankenhaus bringen. Wie bitte? Sie kommen trotzdem. Also gut, kommen Sie. (*Zu ZÖLLNER.*) Sie sind bereits unterwegs.

Pause.

Von dreierlei Gewissheiten gehen Sie aus. Jeder Migrant ist erstens eine Zumutung. Jeder Migrant ist zweitens selber schuld. An sich und an allem anderen. Drittens: Sie selbst würden niemals und unter keinen Umständen je in eine solche Lage kommen. Das würden Sie doch nicht. Oder?

ZÖLLNER: Wie bitte?

JULIA: Sie würden doch nie und unter keinen Umständen in eine solche Lage kommen.

ZÖLLNER: Nein.

JULIA: Wie bitte?

ZÖLLNER: Ich glaube nein.

JULIA: Glauben Sie.

Pause.

Und plötzlich haben wir wieder fünf Millionen Arbeitslose. Schwerste Rezession seit dem Krieg. Und immer weitere Schreckensnachrichten und Schreckenszahlen. Kassenstürze, Geldstürze, Börsenstürze. Ein endloser Fall. Ins Bodenlose. Aus dem Nichts. Ins Nichts. Ohne irgendeine Schuld. Einfach so. Bis wir nicht mehr sind, was wir einmal waren. Nur noch Schatten unserer selbst. Aus und vorbei. Was wir auch tun. Oder nicht tun. Es ist vorbei. Und schon liegt die Partei der Demonstranten da draußen bei 50 Prozent.

Man hört marschierende Menschen.

ZÖLLNER: Unsinn.

JULIA: Oder ein einziger radioaktiver Störfall. Eine Nuklearkatastrophe in den Ausmaßen von Fukushima. Hier, hier oder hier. (*Zeigt in alle Himmelsrichtungen.*) Und Millionen Menschen rennen in ihre Autos, werden von radioaktiven Wolken vor sich hergetrieben.

Sie treibt ihn vor sich her. Er schreit.

Über die erste Grenze, die zweite, die dritte.

Sie treibt ihn weiter. Er schreit.

Flüchtlingswellen. Sind doch Ihre Worte. Wellen. Lawinen. Wolken. Tsunamis. Asyltouristen. In vollgepackten Autos. Sie

wären noch nicht einmal politisch Verfolgte, sondern nur radioaktiv Verfolgte. Das würde jemand wie Sie doch sagen: Das ist mir zu wenig. Das überzeugt mich noch nicht.

ZÖLLNER: Hören Sie auf!

JULIA: Nein, Sie hören endlich auf. Uns zu belästigen, zu misstrauen, zu beleidigen, zu drangsalieren.

Pause.

ZÖLLNER: Was ist mit dem Feuer?

Sie geht ans Fenster.

JULIA: Es scheint gelöscht.

ZÖLLNER: Gelöscht. Na endlich.

JULIA: Vielleicht hat es auch gar nicht wirklich gebrannt. Nur ein Alarm. Giftalarm. Chemiealarm. Oder Radioaktivitätsalarm.

Sie hustet.

Uran 233.

ZÖLLNER: Hören Sie auf.

Man hört eine Sirene.

Was soll das?

JULIA: Keine Ahnung.

Die Sirene hört wieder auf.

Warum die Maskerade?

ZÖLLNER: Welche Maskerade?

JULIA: Das mit dem Router und Telefon. Warum kommt einer vom Ausländeramt hierher und schaut erst einmal nach dem Router?

ZÖLLNER: Das ist so Usus. Um sich einen Überblick zu verschaffen. Um einen Eindruck zu gewinnen.

JULIA: Um die Leute in Sicherheit zu wiegen?

ZÖLLNER: Vielleicht auch das.

JULIA: Das ist Amtsanmaßung.

ZÖLLNER: Wie bitte?

JULIA: Amtsanmaßung. Sich für jemanden anderen auszugeben.

ZÖLLNER: Das tun wir nicht.

JULIA: Sondern?

ZÖLLNER: Wir schauen uns Telefone und Router an. Das ist nicht verboten. Das ist gängige Praxis.

JULIA: Ja?

ZÖLLNER: Ja.

Pause.

Mein Bein.

JULIA: Schmerzen?

ZÖLLNER: Ja.

JULIA: Ich hole noch ein Aspirin.

Sie sucht nach Aspirin. Er greift nach einem Buch.

ZÖLLNER: Was ist das?

JULIA: Gedichte.

ZÖLLNER: Auch das noch.

JULIA: Wie bitte?

ZÖLLNER: Nichts.

JULIA: Was denn sonst noch?

ZÖLLNER: Was?

JULIA: Wenn Gedichte für Sie bereits *auch das noch* sind. Was stört Sie denn dann sonst noch?

ZÖLLNER: Das ist doch völlig egal.

JULIA: Mir ist es nicht egal. Sagen Sie es mir. (*Sie deutet auf das Buch.*) Das ist Hölderlin. Friedrich Hölderlin. Schon einmal von ihm gehört?

ZÖLLNER: Ich glaube ja.

JULIA: Sie glauben?

ZÖLLNER: Ja!

Pause.

JULIA: Sie können mich ja gerne aus dem Land weisen.

ZÖLLNER: Warum sollte ich das?

JULIA: Ausreisezentren für Hölderlinleser.

ZÖLLNER: Hören Sie auf.

JULIA: Wie sagten Sie vorher: Ein Ausweisungsinteresse besteht dann, wenn das öffentliche Interesse an einer Ausweisung überwiegt. Wie ist es mit einem Dichter wie Hölderlin?

ZÖLLNER: Was soll mit ihm sein?

JULIA: Überwiegt da nicht ein *öffentliches* Interesse? Ein eindeutiges Ausweisungsinteresse?

ZÖLLNER: Was weiß ich.

JULIA: Nach reiflicher Prüfung.

ZÖLLNER: Hören Sie auf!

JULIA: Raus mit ihm. Weg mit ihnen, den Literaten, den Renitenten, den Zurückgeblieben. Und lassen Sie an unserer Stelle andere Menschen hinein. Lassen Sie wenigstens meinen Mann hinein!

ZÖLLNER: Seien Sie doch ...

JULIA: Sie weisen mich jetzt aus!

ZÖLLNER: Sie wissen genau, dass das nicht geht.

JULIA: Und lassen dafür meinen Mann hinein. Hinaus und hinein. Er kommt und ich gehe. Quid pro quo. Um die Menschen da draußen zu beruhigen.

Sie schreibt das auf ein Blatt Papier.

Ich, Anton Zöllner, weise Julia Kaiser hiermit aus. Und lasse ihren Mann Faizan Muhammad Amir dafür hinein. Unterschreiben Sie.

ZÖLLNER: Das geht nicht.

JULIA: Unterschreiben!

Er unterschreibt.

Damit dieses Land intakt bleibt und am Laufen gehalten wird.
Wir brauchen Frühaufsteher. Und keine Dichter! Ist das nicht so!?

ZÖLLNER: Nein.

JULIA: Nein?

Er nimmt das Buch und liest.

ZÖLLNER: Weh mir, wo nehm' ich, wenn
Es Winter ist, die Blumen, und wo
Den Sonnenschein,
Und Schatten der Erde?
Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt, im Winde
Klirren die Fahnen.

JULIA: Wie finden Sie das?

ZÖLLNER: Ein wenig ...

JULIA: Ja?

ZÖLLNER: Hölzern.

JULIA: Sonst nichts.

ZÖLLNER: Mein Bein.

JULIA: Die letzten Zeilen könnten das Motto Ihres Amtes sein. Oder
des ganzen Landes. *Mauern stehen sprachlos und kalt.*

Pause.

ZÖLLNER: Ich werde darüber nachdenken.

JULIA: Worüber?

ZÖLLNER: Über einen Aufenthaltstitel für Ihren Mann.

JULIA: Wirklich?

ZÖLLNER: Ja.

JULIA: Sie sagen das jetzt nur so.

ZÖLLNER: Ich sage nie nur so etwas so. (*Schaut sich um.*) Es scheint mir bei näherer Betrachtung, dass hier tatsächlich zwei Menschen zusammenwohnen. Unter welchen Voraussetzungen auch immer.

JULIA: Das werden Sie sagen?

ZÖLLNER: Ich werde es berücksichtigen.

JULIA: Berücksichtigen?

ZÖLLNER: Ja.

Es klingelt an der Wohnungstür. JULIA steht auf, holt einen Schlüssel und öffnet. Zwei Sanitäter treten ein.

SANITÄTER: Guten Tag. Ist das hier der Verletzte?

JULIA: Ja.

SANITÄTER: Was ist passiert?

JULIA: Sein Bein.

ZÖLLNER: Ist gebrochen.

SANITÄTER: Können Sie es bewegen?

ZÖLLNER: Nein.

SANITÄTER: Vielleicht ja doch.

ZÖLLNER: Au!

Sie heben ihn auf die Trage, schnallen ihn fest und tragen ihn hinaus. Zu JULIA.

Würden Sie mich heiraten?

JULIA: Wie bitte?

Pause.

Wie bitte?

ZÖLLNER: Nichts.

Pause.

Sie werden von uns hören.

Stille.